

Abreißkalender.

Ich mußte irgendwo urkundlich belegen, wann und von wem ich geboren wurde, und begab mich in die Gerichtskanzlei, wo die Geburtsurkunden aufbewahrt werden.

Dies ist eine der Gelegenheiten, die einem zum Bewußtsein bringen, daß der Bürokratismus auch seine guten Seiten haben kann.

Er hat durch all die Jahrzehnte getreulich festgehalten, in welchem Jahr, an welchem Tag, um welche Stunde du das Tageslicht oder das Nachtlämpchen erblickt hast. Ich konnte mir lebhaft vorstellen, wie die Zeugen, Pierre Simon, Tagelöhner in Mümelingen, und Johann Baptist Klein, Student der Medizin, wohnhaft in Brüsslingen, ihren Namen unter die Urkunde malten, die der Gemeindefsekretär soeben in seiner äterlichen Handschrift ausfertigt hatte. Da stand auch der kalligraphierte, schnörkelumkreiste Namenszug desjenigen, der verantwortlich gezeichnet hatte, und die saubere Unterschrift des Bürgermeisters Mil. Gonner, dessen Millionenerbschaft vor Jahren das Land mit nachhaltigem Echo füllte.

Das Blatt ist leicht vergilbt. Es hat in seinem Aussehen das Endgültige, Unabänderliche allen Niederschlags der Zeit.

Ist das wirklich schon so lange her?

Die reizenden Tippfräulein hatten, während ich mein Anliegen vortrug, zu klappern auf- und mir zugehört. Sie nahmen offenbar keinen Anteil. Nachdem ich klar gemacht hatte, was mich zu ihnen führte, wandten sie sich wieder ihrer Beschäftigung zu und füllten den Raum mit musikalischem Taktad. Ich sage musikalisch und meine es. Wenn ich mir vorstelle, daß alle diese jungen Damen stumm da sitzen und einen Federfidel oder bestenfalls eine Goldfüßfeder lautlos über das Papler führen sollten, packt mich ein Grausen. Es wäre wie in einer Leichenkammer. So aber: Die Schreibmaschine ist wie ein Sicherheitsventil des weiblichen Redebedürfnisses, wie eine Fortsetzung des Sprechapparates. Sie plappert und plappert, und die junge Dame, die dahinter sitzt, kann in das Geplapper hineinlegen, was sie will. Sie kann durch ihre Maschine lustig plappern und elegisch plappern, hurtig und langsam, laut und leise, hingebend und energisch, rhythmisch und struwelpeterig. So eine Schreibstube, in der es früher dumpf und tot war vor Langeweile, in der die Minuten lautlos von der Decke tröpfelten, ist heute ein lebhaft durchtätelter Raum, in dem jedes Individuum hörbar in die Erscheinung tritt, sich behauptet und durchsetzt. Es lebe die Schreibmaschine!

Ersch. (15) S. 97: Mein Geburtschein

Hier stehen die Schreibmaschinen in einem historischen Gebäude. Es stammt aus der Zeit, wo man die Häuser in Luxemburg noch dahin baute, wo es am schlichsten war. Es hat lange gedauert, bis sich wieder einer fand, der sein Haus ins Angesicht dieser wunderbaren Talandschaft baute. In der Zwischenzeit hatte man den Kasernen, Fabriken und Klöstern den Vortritt gelassen.

Von der Schreibstube, wo die Maschinen klappern, reicht der Blick über das Tal hinüber. Vor den Fenstern steht sich eine Terrasse hin. Da muß es sich in lauen Mondnächten wunder-

bar lustwandeln. Oder lustigen mit allem, was dazu gehört. Die Alten wußten, was gut war und wie man es machen mußte, um aus dem Rohmaterial des Daseins ein Kunstwerk zu schaffen.

Auf der Brüstung der Terrasse stehen zwei Vogelfutterhäuschen. Es ist grade nicht Essenszeit. Aber man merkt, daß zu den Mahlzeiten dort ein reger Betrieb herrschen muß. Die eine der jungen Damen meinte scherzend, das zweite Häuschen sei erst nachträglich aufgestellt worden, als alkoholfreies Restaurant.

Die Gedanken gehen über die Terrasse, über die Baumwipfel, in die andere Schreibstube, in der damals die Urkunde ausfertigt wurde, die ich mir eben anschreiben lasse. Aus frühesten Kindererinnerungen steigt das alte Mümelingen auf: Die Kirche, die längst einer neuen Platz gemacht hat, die sicher nicht so schön ist, wie die alte war, mit ihrem steinernen Weihwasserbecken rechts am Portal, wo auf dem Wasser die ertrunkenen Hornissen schwammen. Der Kramer Jang, der an seinem Weibstuhl das Schiffslein warf und uns auf seiner großen „Arone“, auf der er das Garn aufwand, mit rundsahen ließ, wie auf einem Karussell. Der Gras d'Gunolstein, von dem die Leute erzählten, er habe sein Pferd über einen sol hohen Haufen Stämme seiner frisch gefällten Rieseneichen gespornt. Der Blick auf die Berge, denen sie grade die Flanken aufzureißen begannen. Die hohen Königskezerzen im Abhang hinterm Haus. . . .

Ist das alles schon so lange her?

Mercredi M. 1. 1928